

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verlagsanstalt: Prag II, Křižkova 15 • Tel.: 26703, 31409, Nachdruck: (ab 11 Uhr): 33555 • Postkonto: 37244

12 Jahrgang.

Mittwoch, 23. November 1932

Nr. 276.

Budgetprovisorium bis Mitte Feber.

Nachträgliche Anträge wegen Polomka.

Prag, 23. November. Heute fand im Parlament eine Konferenz des Ministerpräsidenten mit den Präsidenten der beiden Häuser und den Klubobmännern statt, in der Kalküle über die gegenwärtigen Arbeiten referierte.

U. a. wurde bekanntgegeben, daß mit der Vorlage des definitiven Staatsbudgets für 1933 frühestens für den 7. Dezember zu rechnen ist, gleichzeitig mit dem Budget wird — schon auf Grund der neuen herabgesetzten Budgetfiguren — ein Budgetprovisorium bis Mitte oder höchstens Ende Feber 1933 aufgelegt werden. Der Budgetfieberneauschluß wird seine Arbeiten voraussichtlich diesen Donnerstag abschließen und das Kabinett mit dem im Budget vorgeschlagenen Zureichungen der politischen Ministern vorlegen, die die beantragten Abstriche nochmals revidieren werden.

In der Besprechung kam auch die parlamentarische Behandlung der Sozialfälle in Polomka neuerdings zur Sprache.

Bekanntlich hatte der Senat in seiner letzten Sitzung den kommunalistischen Antrag, über diese Sozialfälle eine Regierungserklärung zu verlangen und darüber eine Debatte abzuhalten, abgelehnt. Mit Rücksicht auf diese bereits erfolgte Stellungnahme des Senats hatte die Regierung dann auch von einer Erklärung im Abgeordnetenhause Abstand genommen, obwohl eine derartige Erklärung auch von Koalitionsebene mehrfach gefordert worden war.

Heute wurden Maßnahmen besprochen, um derartige Unstimmigkeiten zwischen den beiden Häusern in Zukunft auszuschalten. Für den gegenwärtigen Fall wurde die Vereinbarung getroffen, daß die Koalitionsparteien in der nächsten Parlamentsitzung am Donnerstag eine gemeinsame Anfrage an die Regierung über die Steuererleichterungen einbringen werden, die dann von der Regierung voraussichtlich am Freitag beantwortet werden soll.

Endlich wurde auch bekanntgegeben, daß die vom Justizministerium am Samstag angehängte Novelle zum Exekutionsgesetz fertiggestellt ist und dem Parlament in der nächsten Zeit zugehen wird. Auch der Antrag der Genossin Platuh auf Herabsetzung von Abschüssen wird darin berücksichtigt werden.

Zwischen dem Budgetfieberneauschluß und den Präsidenten fanden heute Verhandlungen über eine weitere Kürzung des Budgets der Nationalversammlung statt. In diesem Zusammenhang lauchte auch die Forderung nach einer zehnprozentigen Kürzung der Löhne der Abgeordneten und Senatoren auf. Ueber diese Frage wird erst nach Zerstreuung der einzelnen Klubs entschieden werden.

Gericht über die spanische Diktatur.

Madrid, 22. November. Das Parlament gericht, das die Persönlichkeiten aburteilen soll, die sich an dem Diktaturregime beteiligt haben, tritt morgen zusammen. 19 Personen stehen unter Anklage, von denen sich mehrere als Flüchtlinge im Ausland befinden.

Trotzki

Zwei Stunden in Paris.

Paris, 22. November. (Davas.) Trotzki ist heute früh um 6 Uhr 35, aus Lyon kommend, in Paris eingetroffen. Die Polizei verwehrt den Journalisten und Photographen, in seine Nähe zu gelangen. Trotzki verließ den Bahnhof durch einen besonderen Ausgang und besah sofort einen Wagen, dessen Vorhänge herabgelassen waren. Er reiste mit seiner Begleitung vom Nordbahnhof um 8 Uhr 15 über Dunkerque nach Kopenhagen weiter.

Ganze hundert Mann...

Paris, 22. November. „Paris Soir“ veröffentlicht eine Enquete der Brüder Tharand über die Verhältnisse in der Bretagne. Sie gelangen zu dem Schluss, daß die bretonische Separatistenbewegung etwa hundert Anhänger vereint, die zum größten Teil der äußersten Linken angehören. Die Bewegung habe keine Wurzel gefaßt.

Zangengeburt im „Kaiserhof“.

Hitlers Mission lautet nur auf Mehrheitskabinett. Nazi-Denkschrift über Notwendigkeit einer Präsidialregierung.

Berlin, 22. November. Das Antwortschreiben der Reichskanzlei auf die gestrige Rückfrage Hitlers ist heute um 13 Uhr 30 Hitler zugeestellt worden.

Bei dem gestrigen Schreiben Hitlers handelte es sich im wesentlichen nur um die eine Frage, ob die Veranung mit der Kabinettsbildung für ein parlamentarisches oder für ein Präsidialkabinett gelte.

Die heutige Antwort an Hitler, die von Staatssekretär Weizsäcker gefertigt ist, soll die Feststellung enthalten, daß der Gedanke einer Präsidialregierung von vornherein die Möglichkeit ausschließt, daß sie von dem Führer einer politischen Partei gebildet werde. Deshalb könne sich das Ersuchen des Reichspräsidenten an Hitler nur auf die Bildung einer parlamentarischen Regierung beziehen.

Nach der Uebergabe dieser Antwort verschob sich der Schwerpunkt der Entwicklung wieder in den „Kaiserhof“, wo am Nachmittag eine nationalsozialistische Führerbesprechung stattfand, die bis zum Abend andauerte. Wie behauptet wird, ist es dort zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Auffassungen gekommen.

Das Ergebnis der Besprechung war schließlich, daß eine Kommission eingesetzt wurde, die eine Denkschrift ausarbeiten soll. Diese Denkschrift soll eine lange sachliche Darlegung sein, in der zu den fünf bekannten Bedingungen des Reichspräsidenten Punkt für Punkt Stellung genommen wird.

Im ganzen soll die Denkschrift den Nachweis enthalten, daß unter diesen Bedingungen eine parlamentarische Lösung einfach unmöglich sei.

Daß die Denkschrift recht umfangreich wird, geht auch aus der Angabe hervor, daß sie das ganze Problem auch in staatsrechtlichen und historischem Zusammenhang behandeln soll.

Damit soll sich die Denkschrift aber nicht erschöpfen, sondern gleichzeitig sollen auch

positive Modifikationsvorschläge für ein Präsidialkabinett gegeben werden, wie es nach nationalsozialistischer Auffassung unter den augenblicklichen Umständen für möglich gehalten wird.

Es heißt, daß die Vorstellung der Denkschrift unter der Leitung von Frau, Gropfer, Straßer und Dr. Göbbels erfolgt. In den späten Abendstunden war die Arbeit noch nicht abgeschlossen.

Diese Antwort Hitlers wird dem Reichspräsidenten frühestens morgen vormittag überreicht werden. Die in Berlin am Abend verbreiteten Gerüchte, daß die Antwort bereits überreicht und positiv gehalten sei, haben sich als falsch herausgestellt.

Brücken zu Jugenberg?

Zu den verschiedenen Meldungen über Bemühungsaktionen zwischen Hitler und Jugenberg ist zu sagen, daß tatsächlich Dr. Schacht dem Führer der Deutschnationalen Jugenberg einen Besuch abstattete, doch dürfte dieser Besuch keinen Erfolg gehabt haben, da Jugenberg auf den Standpunkt steht, daß nur direkte Verhandlungen zwischen den Parteiführern einen praktischen Wert haben.

Ein ganzer Legendenkranz reiht sich um die Anwesenheit des Herzogs von Koburg in Berlin. Man spricht davon, daß er den Versuch machen wolle, die Garzburger Front wieder herzustellen. Bislang ist ein solcher Versuch aber noch nicht eingeleitet worden.

Weltwirtschaftskonferenz erst im Mai.

Genf, 22. November. Nach den Beratungen des Organisationskomitees des Völkerbundes, das sich um den technischen und organisatorischen Vorarbeiten der Weltwirtschaftskonferenz beschäftigt, ist anzunehmen, daß die Weltwirtschaftskonferenz nicht vor Mai des Jahres 1933 in London zusammentreten wird.

Blut, Geschäft und Patriotismus.

Wer führte die Exekutionen in Polomka?

„S. P. L.“ bringt folgende ausgangswelt wiedergegebene Meldung des slowakischen Freibreuers zu den Vorfällen in Polomka:

„Im Jahre 1928 kam es in der Tschechoslowakei zu einem häßlichen Skandal. Der Advokatensyndikat Dr. Michal Žibřin in Michalovec erklärte in einer öffentlichen Verlesung, daß in der Stadt Kaschau nicht ein Ungar und nicht ein Jude geblieben wäre, wenn er nach dem Jahre 1918 weiter Kommandant der Stadt geblieben wäre. Damals war er bei einem jüdischen Advokaten in Michalovec angestellt, nach dem Skandal mußte er die Stadt verlassen und hat heute eine Advokatensyndikat in Banja Bystrica. Nach den blutigen Vorfällen in Polomka fragt ein Prager Blatt, ob die Exekution, wegen welcher geschossen wurde, bei einem Großgrundbesitzer oder einem jüdischen Kaufmann durchgeführt wurde. Diese Frage war sehr wichtig.“

In Polomka wurde weder bei einem Grundbesitzer noch bei einem jüdischen Kaufmann Exekution gefolgt. Es kam dort nicht nur zu einer Exekution, aber zu derartig vielen, daß es ohne Beispiel dastand.

Wer führte die Exekutionen durch? Doktor Michal Žibřin, der 1928 in Michalovec ein großer slowakischer Patriot war.

Dr. Žibřin und ein zweiter Advokat zogen durch jene Gebiete, wo eine unbeschreibliche Armut und Kummer herrschte. Es leben dort nur Elend, die Bewohner sind nicht Kommunisten, sondern fromme Menschen, welche in die Kirche gehen. Die große Not und das furchtbare Elend haben aus den Leuten Alkoholiker gemacht. Diese Menschen leben nur von Branntwein und Brot. Zwei Gastwirte übergaben zwei Advokaten in Banja Bystrica Forderungen in der Höhe von 500.000 Kr. Die armen slowakischen Bauern konnten nicht zahlen und

so freuten die beiden Advokaten so ziemlich die ganze Gegend in die Tasche.

Was hier geschah, unübertroffen am besten die Tatsache, daß einer dieser Advokaten in Polomka heute zehn Häuser hat. Es gehören ihnen aber nicht nur die Häuser, sondern auch alle Felder, es gehört ihnen das ganze Gebiet.

Zu den Exekutionen kam es auf die Weise, daß z. B. einem Bauern wegen einer Schuld von 600 Kr sein Eigentum im Werte von 25.000 Kr verpfändet wurde, welches die Advokaten dann für 800 Kr kauften. Bei einer anderen Exekution wegen einer Schuld von 800 Kr kauften sie Eigenschaften im Werte von 28.000 Kr für 900 Kr. Dann darf man sich nicht darüber wundern, was geschah ist. Aber es mußte viel geschehen, damit die Geduld des frommen slowakischen Volkes zu Ende geht. Aber nicht nur die Bevölkerung dieses Gebietes ist aufgewühlt, auch die Behörden selbst halten sich darüber auf, was diese beiden Advokaten treiben. Die blutigen Verbrechen entstanden, weil die Dorfbewohner wegen der alljährlich sich wiederholenden Forderungen sich in grenzenloser Verzweiflung den Exekutionsorganen entgegenstellte und sie anfiel.

Die Gendarmen erzählen: Als die Menge ihnen mit Sensen und Hacken bewaffnet, nachließ, blieb sie bei dem Kreuz an der Straße stehen, die Leute nahmen die Hüte ab betrauten sich und ließen dann weiter.

Lachade ist, daß die unzufriedenen Bauern die Gendarmen angriffen und diese die Waffen benutzen mußten. Aber selbst der Gendarmeriekommandant erzählt, daß die Gendarmen, als sie vor der Menge standen, durch den Anblick auf diese ausgehungerten, abgemagerten und angegriffenen Elendgestalten zu Tränen gerührt waren.“

Und die slowakischen „Patrioten“?

Wird er — wird er nicht?

Das ist seit zwei Tagen das große Rätselraten: wird Hitler die ihm vom Reichspräsidenten Hindenburg angebotene Kanzlerschaft annehmen oder nicht? Hitler zögert; er hat auf die Vorbehalte, deren Respektierung ihm bei dem Anbot der Uebernahme der Regierungsführung gemacht wurden, einige Gegenfragen gestellt, im übrigen geht aus seiner Antwort seine Verlegenheit klar hervor, in die er sich durch das Anerbieten Hindenburgs verwickelt fühlt. Um dies zu vermeiden, muß man weiter zurückgreifen. Seit dem September 1930, da zum erstenmal große Massen des deutschen Volkes den unter Aufsicht aller Lungenkräfte arbeitenden nationalsozialistischen Schmierentommodanten zuliefen und das kleine unbedeutende Häuflein ihrer Vertreter im Deutschen Reichstag auf 107 Mann hinaufschwellte, bis zur letzten Reichstagswahl am 6. November dieses Jahres haben die Nazis nicht aufgehört, ihren sicheren und hundertprozentigen Sieg auf legalem, das ist auf dem Wege der Eroberung der Volksherrschaft, großmächtig anzukündigen. Jeder Gedanke der Teilung der Staatsmacht wurde mit Dohngeächter abgelehnt und die Verbindung mit einer anderen Partei bei der Uebernahme der Regierungsgewalt nur insofern als möglich angegeben, als diese anderen Parteien sich genötigt zeigen sollten, die willenslosen Sozialisten der Nazis zu werden. Nach bei der Reichspräsidentenwahl im heutigen Sommer schrieen es die Nazis über und drüben der Grenze mit höchster Windstärke in die Welt, Hitler sei nicht einfacher Präsidentschaftskandidat, er sei vielmehr bereits des Deutschen Reiches Präsident und die Wahl nur mehr ein formaler Akt, lediglich bestimmt dazu, diese Tatsache zu bestätigen.

Diese dreist zur Schau getragene Siegesübersticht hat gewiß mit dazu beigetragen, Hitler neue Scharen von Wählern zuzubringen. Millionen verzweifelter Menschen schreeen nach einer Aenderung der Verhältnisse, die Hitler mit großer Heiße im Falle der Eroberung der Macht versprochen. Ob diese Aenderung des politischen Systems und der Wechsel der Macht auch wirklich das erhoffte und verheißene Paradies bringen würde, darüber dachten diese Menschen nicht nach, sie erfüllte nur der eine Gedanke: Heraus aus dem häßlichen Heute! Die rajade materielle Sicherung ihrer Existenz, das war ihnen die Hauptsache, und da Hitler strupplos alle, ob Bürger, Bauer, Handwerker oder Arbeiter, zu retten versprochen, ließen sie ihm in hellen Scharen zu. Doch wies eine buntschichtige Gesellschaft vor da unter den wehenden Nazifandarten zusammengekommen! Hitler wird nachgesagt, er habe vor einigen Jahren den Anspruch getan: „Wenn erst die große Masse mit Surra bei uns einströmt, sind wir verloren!“ Vielleicht war es ein lichter Augenblick, in dem sich dieser Strohseufzer seinen Lippen entrang, jedenfalls trifft er das Richtige. Die Partei war ein „großer Haufen“ geworden, aber was für einer! Die mit Versprechungen Verbeugelten wollten nicht warten. Schon nach der Wahl im September 1930, als 107 Nazis in den Reihen der gewissenlosesten Demagogie zusammengetrommelt enttäuscht darüber, daß dem Wahlsieg keine entscheidende Tat folgte, daß nichts passierte und alles weiter den gewohnten Gang lief. Zwar ist heute manches geschehen, aber das war nicht ein Kampf gegen die Ausdauer und Unterdrücker, nicht ein Kampf um „Brot und Freiheit“, wie ihn die Nazis angekündigt hatten, sondern ein Kampf gegen die Hürten, ein Kampf gegen die Proletariat. Sonntag um Sonntag, und oft genug auch an Werktagen, ließen die nationalsozialistischen Erneuerer Reichsfonds in den Straßen der Städte ihre Schießereien inszenieren, mordeten bestialisch politische Gegner

Doch wo blieb die erlösende, die befreiende Tat?

Immerhin gelang es Hitler, die fanatisierenden Massen in seiner Gefolgschaft zu erhalten und nach dem Wahlsieg vom September 1930 neue Erfolge, die die Zahl der Gewählten auf das Doppelte und mehr steigerten, zu erlangen. Der Glaube aber an die unfehlbar siegende Kraft des Stimmzettels, der Hitler noch immer erfüllte, wies bei den ehedem so vertrauensseligen Massen ein bedenkliches Sed auf. Unzählige Male wurde von den Nazis versichert, das Jahr 1932 werde das Jahr des sicheren und endgültigen Sieges werden, ob nun mit oder gegen den Stimmzettel, aber noch immer geschah nichts, außer daß die Macht, die Hitler zu erobern gelobt hatte, mit seiner Hilfe und Unterstützung an die Barons- und Generalsklique unter Papen überging, die nach 170 Tagen Amtswirksamkeit einen Scherbenhaufen zurückließ. Nun begann es im Hitlerlager sichtbar zu gären. Ein Ausdruck der ausgebrochenen Unzufriedenheit war das Ergebnis der Reichstagswahl vom 6. November. Ein paar Millionen Stimmen weniger bei einer Partei, die „vor den Toren“ steht, das will schon etwas bedeuten. Dann folgten die sächsischen Gemeindevahlen, die den Erdritsch noch deutlicher machten. Ein ganzes Drittel der Raziwähler binnen wenigen Tagen abhanden gekommen, stellenweise Verluste bis zu 70 Prozent — das war ein deutliches Zeichen für den angebrochenen Zerlegungsprozess. Dazu kamen Meutereien in den SA-Battalionen, das Verliegen der Subsidien aus schwerindustriellen Kreisen, das nahe bevorstehende Dritte Reich erschien plötzlich weit in die Ferne gerückt. In dieser Situation war es kein Zufall, daß der „Tag“, das Organ unserer Vorkriegszeit, vom Diktaturgedanken abrückte und feststellte, es werde im Reich „natürlich“ keinesfalls zu einer Machtübernahme durch Hitler kommen, solche Hoffnungen und Befürchtungen müßten fallen gelassen werden.

Am August hat Hindenburg das erstmalige eine Beilegung an der Regierung angeboten. Damals hat dieser, der damals noch immer hoffte, am Vorabend herrlicher Ereignisse zu stehen, großmütig abgelehnt. Nun bietet er ihm zum zweitenmal diese Chance. Ist es eine solche? Nun, Hitler weiß, daß, wenn er die ihm zugedachte Rolle übernimmt, von vie-

len schönen Träumen Abschied nehmen muß. Er weiß, daß die von ihm geführte Bewegung dann nichts wie eben eine andere der politischen Parteien werden würde, von mühselig zu erwerbenden Kompromissen abhängig, sich im zähen Kampf um kleine und kleinliche Erfolge zermürbend und verbrauchend. Das wissen auch seine bisherigen Gönner, die Herren der Schwerindustrie und ihr Organ, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, hat dieser Tage davor gewarnt, Hitler in eine Lage zu bringen, bei der die Gefahr bestünde, sich rasch zu verbrauchend. In der Reserve möchte die Schwerindustrie ihren getreuen Feind schon sich bewahren, darum schrieb das Blatt, man möge Hitler nicht mit den Folgen der

Masaryks Rundfunkrede an die sudetendeutsche Schuljugend.

Der Präsident lenkt die Schüler zum Friedensgedanken und zum sozialen Gefühl hin.

Prag, 22. November. (Tsch. P. B.) Im Rahmen des deutschen Schulfunks hielt heute vormittags 10 Uhr 10 Minuten Präsident T. G. Masaryk über den Sender des „Radiojournals“ an die deutsche Jugend eine Ansprache. Eingeleitet wurde die Sendung mit einer Begrüßung des Präsidenten durch den deutschen Schulfunk in der Tschechoslowakischen Republik. Der Referent des „Radiojournals“ für den deutschen Schulfunk, Fachlehrer Kühn, sprach hierbei von dem Leben des Präsidenten der Republik, das er der deutschen Schülerschaft als hehrer und leuchtendes Beispiel hinstellte. Im Namen von 340.000 deutschen Schülern und Schülerinnen begrüßte er hierauf den Präsidenten T. G. Masaryk. Dierauf ergriff in Vona der Präsident das Wort zu einer Ansprache: Liebe Schülerinnen und Schüler! Gewiß hat man euch zu Hause und in der Schule erzählt, wie furchterlich der Weltkrieg war. Viele Menschen sind gefallen, vielleicht trauern auch bei euch Familien über den Verlust ihrer wahren Angehörigen, die aus dem Kriege nicht mehr zurückgekehrt sind. Wir leben jetzt seit 14 Jahren im Frieden. Ihr müßt jetzt keine Angst um eure Vater und den älteren Bruder haben, daß er im Kriege getötet wird oder daß er verstümmelt zurückkommt. Bemühen wir uns alle, daß dieser glückliche Friede auch immer erhalten bleibe. Wie werden wir ihn erhalten? Wir werden den Frieden erhalten, wenn in der Gemeinde, im Bezirk in den Ländern, in den Staaten die Menschen Freundschaft und gegenseitige Achtung erhalten werden. Um den Frieden bemüht sich jeder, der ehrlich und solid in seinem Wirkungsbereich arbeitet. Achten wir jeden, der seine Arbeit gewissenhaft und energisch leistet, ob Arbeiter, Bauer, Schreiber oder Beamte, wer immer und jeder. Wenn wir alle gewissenhaft arbeiten, werden wir die jetzige schwere Zeit überleben, in der viele gern arbeiten würden, aber keine Arbeit finden; helfen wir ihnen, wie nur möglich. Ihr, die ihr hinfänglich verfaßt seid, gebt e Teil denjenigen Mitschülern, die nichts haben; laßt es nicht zu, daß ein anderer Hunger leide, laßt nicht zu, daß er friert, aber beneidet auch keinen, der mehr hat als ihr.

wechsellenden Konjunktur eines dem schnellen Zeitablauf unterworfenen Ministeriums nicht belasten. Was soll er nun tun? Schlägt er die Chance, die ihm immerhin zu einem Stück Macht verhelfen würde, aus, so gerät er erst recht in eine Sackgasse, denn die Wähler werden sich sagen, die Eroberung von 230 Mandaten müsse Hitler in die Lage versetzen, wenigstens einiges auszurichten. So steht Hitler vor einem schweren Dilemma. Was immer er tun wird, der Abstieg hat begonnen und er wird weiter schreiten. Nicht als ob nun für die Arbeiterschaft jetzt alle Gefahr einer Reaktion vorbei wäre, aber der Traum Hitlers von der ganzen Macht und vom Dritten Reich ist ausgeträumt.

Unser Heil — mehr Kinder!

In der Zeit, da Hunderttausende deutscher Arbeiterkinder zu qualvollem Hunger verdammt sind, da sich das Gefühl sozial denkender Menschen auf eben diese Kinder erstreckt, da man glücklich ist zu wissen, daß nicht jeder Arbeitslose auch Kinder besitzt, da kommt das tonangebende Organ der christlichsozialen Partei, die „Deutsche Presse“, und erhebt eine Mahnung gegen die „Mörder des Volkes“, um diesen in Erinnerung zu rufen: „In möglichst viel Nachwuchs liege die Zukunft unserer sudetendeutschen Heimat!“ Das ist der Schlusssatz eines, in dem genannten Blatte unter der Überschrift „Wollen wir ein sterbendes Volk sein?“, erschienenen Artikels. Auf Grund einer Statistik von Dr. K. Cibula wird nachgewiesen, daß die Deutschen dieses Staates eine sehr laue Auffassung über ihre Pflichten in und außer dem Ehebett besitzen, denn in den Jahren 1928—1931 betrug der Geburtenüberschuss auf 1000 Einwohner 4. Bei den Tschechen wird bei gleichem Verhältnis ein Zuwachs von 4,5 festgestellt, bei den Ungarn dieses Staates beträgt er 10, bei den Slowaken 13 und bei den Ruthenen sogar 24,8.

Wenn das so weiter geht, jauchert die „Deutsche Presse“, dann wird im Jahre 1950 bei den Deutschen dieses Staates der Zuwachs erschöpft sein und der Abstieg beginnt. — Schade, wirklich schade, daß wir keine Ruthenen sind, denn die werden ihren Zuwachs etwas länger strecken als die Deutschen, trotzdem sie viel schneller als wir sterben. Es ist das charakteristische Merkmal unserer Bevölkerungsbewegung, daß die Deutschen sowohl die geringste Geburtenzahl als auch die kleinste Sterbeziffer aufweisen und daß die Ruthenen bei allen Ziffern, also auch der Sterblichkeit, den Rekord schlagen.

Für wie dumm mag doch die christlichsoziale Presse ihre Leser halten, daß sie glaubt, solche Geschichten aufzuführen zu können! Wie einseitig müßten die Leser sein, wollten sie nicht merken, daß die Geburtenziffer von der Kultur in erster und dem Nationalismus in letzter Linie abhängt. Wäre der nationale Wille entscheidend, dann müßten doch die Tschechen den größten und die Ruthenen den kleinsten Geburtenüberschuss haben. Die Geburtenziffer hebt und senkt sich nicht auf ein Kommando, sondern ist an ehernen Gesetze der Wirtschaft und Kultur gebunden. Deshalb haben wir vor der slowakischen Hochflut viel weniger Angst als die „Deutsche Presse“, die meint, um dieser Hochflut willen, die da kommt, begeht jeder ein Verbrechen, der die Fruchtbarkeitsübungen stiftlos gelassen oder erleichtert hat.

Wir haben schon wiederholt gesagt, welchen Standpunkt wir zu der Frage der Geburtenziffer einnehmen und haben unsere Meinung seither nicht geändert; daß nämlich der Forderung nach mehr Geburten, die Sicherung der Existenz der Menschen vorausgehen müsse. Ohne die materielle Sicherstellung fehlt den Christlichsozialen jedes moralische Recht, der Gesamtheit des Volkes Ratschläge über das interne Familienleben zu erteilen. Aber selbst dann, wenn Kinder und Erwachsene wieder genügend Brot haben sollten, wird es die Mehrheit unseres Volkes ablehnen, daß die Christlichsozialen zu Familienbeamten für alle Menschen erklärt werden. Wo bleibt denn übrigens der Gottesglaube? Entscheidet nicht Gott über Leben und Tod der Menschen und regelt damit auch die Zahl der Geburten?

Sozialdemokratische Presse in der Rheinprovinz verboten.

Essen, 22. November. Die gesamte niederheinische sozialdemokratische Presse ist vom Dienstag ab bis einschließlich Samstag dieser Woche durch den Oberpräsidenten der Rheinprovinz verboten worden. Als Grund des Verbotes wird die Veröffentlichung eines Artikels „Brachts komödiantische Hauptmann-Chrung“ am 17. November angegeben. Von dem Verbot werden die der sozialdemokratischen Partei angehörenden Blätter in Duisburg, Essen, Düsseldorf, Neuß, Wuppertal usw. betroffen.

Franz Meller:
Der k. u. k. Sanitätsdickus

„Sie müßten natürlich billiger sein als unsere Pflastermeister.“
„Herr Stadtrat, schauen Sie sich einmal den dicken Jungen an!“
„Deren Sie lieber zu, was ich Ihnen erkläre.“
„Oh, entschuldigen, Herr Stadtrat, daß ich unterbrochen habe, ich höre schon; wie alt mag der Junge sein?“
„Zwölf Jahre, wenn Ihnen das so wichtig ist, also wie gesagt. Sie müßten billiger sein als unsere Leute, sonst könnten wir die Arbeiten nicht einem Fremden übergeben.“
„Selbstverständlich. Wie der Kerl schlenclet, ganz langsam, wie ein alter Mann.“
„So geben Sie doch schon Ruhe!“
„Entschuldigen bitte, Herr Stadtrat, ich dachte nur, daß Herr Stadtrat vielleicht durch Zufall den Jungen kennen würden, ist er nicht von hier?“
„Was, zum Teufel, geht Sie der Junge an schrecklich, mit den Leuten vom Lande!“
„Rein, Herr Stadtrat, wir arbeiten auch gut und preiswert, nicht böse sein. Herr Stadtrat; wieviele Pflastermeister haben Sie eigentlich hier?“
„Rein, der dicke Junge!“
„Wir haben fünf Pflastermeister.“
„Ist das nicht ein bißchen viel für die kleine Stadt?“
„Bis jetzt war für alle Plage sie sind nämlich alle fünf in der Stadtvertretung und was ist die Folge? In einer Sitzung beschließt man zu pflastern und in der nächsten das Pflaster wieder aufzureißen. Herr, aber was das kostet! Man legt ja nichts, wenn etwas notwendig ist, das

muß sein. Ja, und da haben wir den Antrag eingebracht, daß fortan die Arbeiten nicht mehr der Pflastermeisterinnung, sondern dem jeweils Billigsten zu übertragen sind. Es steht nirgends geschrieben, daß den Auftrag eine hiesige Firma bekommen muß. Sie können also ohne weiteres, wenn Sie...“
„Entschuldigen Sie, Herr Stadtrat, vergessen Sie Ihre Rede nicht! Sag einmal, Junge, du kommst wohl direkt aus dem Krankenhaus?“
„Halten Sie die Pappen, sonst könnten Sie in das Krankenhaus kommen!“
„Recht geschieht Ihnen, warum lassen Sie anderen Dicks nicht in Ruhe?“
„Man wird doch noch zu so einem Kerl ein Wort sagen dürfen! Oh, du frocher Lummel du!“
„Pst, pst, kommen Sie nur, Herr Pflastermeister!“
„Pflastermeister? Kann sein, ich liebe dir ein Pflaster drauf, das dir niemand mehr heranternimmt.“
„Kommen Sie, kommen Sie, mit dem Jungen ist nicht zu spaßen.“
Mit Emil Meißel war tatsächlich nicht zu spaßen; sonst war er ein guter Bursche, von dem alles zu haben war, aber auf Späße ließ er sich nicht mehr ein, das kam ganz einfach davon, weil mit ihm schon viel zu viel gepöblt worden war. Während man sonst dazu neigt in einem Kinde eine niedliche Miniatur des Erwachsenen zu erblicken, die man gerne zum Frohsinn und Lachen bringt, sieht man in einem dicken Kinde eine Karikatur des Erwachsenen, die selbst zu allerlei Belustigung herhalten muß. Die Eltern haben eigentlich keinen Grund, ihre Zärtlichkeit einem dicken Jungen gegenüber zu schmälern, aber er ist schuld daran, daß dem Vater niemand den schlechten Geschäftsgang, der Mutter niemand den fargen Haushalt glauben will; außerdem zerreißt natürlich auch ein dicker Junge einmal eine Hose oder er wächst einen Anzug aus, genau wie ein anderer, aber das Maßheur ist um das Mehr-

erfordernis an Stoff größer; mit einer Ohrfeige dagegen braucht man bei einem so dicken Kerl nicht zu sparen, der hält sie schon aus, während sie den „schwächlichen“ Geschwiltern schaden könnte. Ganz ähnlich wird die Erziehung von den Lehrern gehandhabt, welche offenbar der irrigen Ansicht huldigen, mit Zeit sei die Wissenschaft leichter verdaulich und ein Dicker sei verpfichtet, sich von seinen mageren, schutzbedürftigen Mitschülern irgendetwas gefallen zu lassen und es liegt doch auf der Hand, daß die Klasse bei der Suche nach einem allgemeinen Wasschenmann nicht auf das schmalste Gesicht verfallen wird. Das alles mußte Emil überwinden und das war nicht immer angenehm. Da die Huden seine Kräfte überschätzten, gingen sie ihn nur rudelweise an und da hieß es frühzeitig strategische Fähigkeiten entwickeln. Sah Emil die Gefahr kommen, ging er selbst schleunigst zum Angriff vor und war immer dort, wo die Front den geringsten Widerstand versprach, das heißt, er stürzte sich immer auf den kleinsten und schwächsten Knaben und hielt sich an ihm für seine Prügel von vornherein schadlos. Mit der Zeit ließen es dann diese Unglücklichen, die zwar auf die Prügel, nicht aber auf die Unterhaltung verzichten wollten, für geboten, eine Schwentung vorzunehmen und Emil gewonn Mitspieler aus den Reihen der Vagner und damit schließlich seine Ruhe. Nur ein großer, letzter Entscheidungsschlacht mußte noch ausgefochten werden, mit dem Zigenbleiber-Toni aus der letzten Bank. Toni war um drei Jahre älter und beteiligte sich an den Klassenkämpfen nicht, er war ein Kaufbold, der etwas auf sich hielt und stark genug, um mit Emil allein fertig zu werden. „Bis ich ihn nur einmal wo draußen treffen werde“, pflegte er zu sagen, in der Klasse wollte er den Kampf nicht aufnehmen, er fürchtete, Emil könnte Unterdrückung bekommen und so groß war seine Ueberlegenheit nicht. Allein zu der Begegnung kam es nicht und die Helden wurden schon von der fen-

tionalslusteren Klasse deshalb gehänselt. Das hätte die beiden vielleicht veranlassen können, sich zu vertrogen, aber ein Friedensschluß ohne vorhergehenden Entscheidungsschlacht hätte nicht viel gebracht und als Emil eines Tages seinen gewohnten Spaziergang auf der einsamen, unterbauten Straße zu der abseits von der Vorstadt gelegenen Fabrik machte, fühlte er plötzlich eine zentnerschwere Last auf seine Schultern niederfallen, er taumelte und brach zusammen; die Erkenntnis, das können nur Tonis Häuste sein, erreichte noch sein Bewußtsein, dann lag er da, wie in wohligen weichen Betten. Wie lange? Schwer zu sagen, jedenfalls hatte er eine ganze Menge angenehmen Unsinns geträumt und erwachte erstirbt und gestarrt. Und unter ihm winkelte jemand und rang nach Atem und bat gegen das Lösegeld einer tüchtigen Tracht Prügel um Freilassung. Aber damit hatte es Emil nicht eilig, nur Mund und Nase gab er seinem Götter großmütig frei, indem er sich, ohne die geringste Erhebung von seiner lebendigen Unterlage ein wenig fußwärts verschob. „Na, ist dir schon besser?“ Keine Antwort, Toni war mäusehinstill, seine Bauchmuskeln waren außerstande die Last mitzunehmen, er hörte auf zu atmen. Jetzt überlegte Emil und er kam zu dem Entschluß, ihm unbedingt zwei kräftige Maulschellen zu verabreichen, denn lebte er, erübrigte sich wohl jeder Zweifel und man hätte eine handfeste Beplausigung des Triumphes und war er tot, konnten sie ihm nicht mehr schaden; im Jenseits, wenn er ihn dereinst wieder sähe, würde er sagen, die Waischen wären als Wiederbelebungsvorrich gedacht gewesen. Nach der Tat überkam Emil doch Angst, wievohl er wirklich nur in Abwehr gehandelt hatte, bis auf den Wiederbelebungsvorrich freilich; zum Glück war die Straße leer, er eilte von dannen, ohne einen Blick rückwärts nach dem Schicksal seines Opfers zu wagen.

Die öffentlichen Angestellten zur Gehaltskürzung.

Abrücken von den Anträgen der Exekutive.

Prag, 22. November. Gestern fand in Prag eine gemeinsame Beratung der Vertreter der Verbände der öffentlichen Angestellten, die im „Odborová Průmyslů Věstovatelství“ vertreten sind, und der Vertreter jener Gewerkschaftsverbände statt, deren Mitglieder durch den Gehaltsentwurf über die Sparmaßnahmen in der öffentlichen Personalverwaltung ebenfalls betroffen sind.

In der Beratung wurde neuerdings einhellig hervorgehoben, daß die Vertreter der im L. S. C. vertretenen Gewerkschaften auf den Anträgen beharren, welche die Generale in ihrem Namen vorgelegt hat. Sie fordern, daß die Regierung vor allem die Anträge auf sachliche Ersparnisse und Erschließung neuer Einnahmequellen überprüfe. Solange nicht nachgewiesen wird, daß das Defizit des Staatsvoranschlags für 1933 durch diese Maßnahmen allein nicht ausgeglichen werden kann, ist es unmöglich über eine Herabsetzung der Bezüge zu verhandeln.

Sie begrüßen es, daß analoge Anträge auch von anderen Staatsangestelltenorganisationen vorgelegt wurden. Sie können jedoch mit den Anträgen der sogenannten „Exekutiv der öffentlichen Angestellten“ nicht übereinstimmen, insofern diese die Einführung neuer Steuern und Abgaben bedeuten, welche die Konsumenten und damit auch die öffentlichen Angestellten belasten oder die unerlässlichen Investitionen sowie produktiven Ausgaben des Staates bzw. unumgänglich notwendige soziale Maßnahmen einschränken wollen.

Die öffentlichen Bediensteten sind sicherlich zu Opfern bereit, welche die heutige schwere wirtschaftliche Zeit erfordert. Sie fordern jedoch unbedingt, daß die Löhne gleichmäßig und gerecht ausgeteilt werden, keineswegs aber, daß durch eine Erhöhung der Preise im Gefolge der Steuerpolitik oder durch Herabsetzung der Bezüge in den niedrigsten und mittleren Kategorien der Angestellten die wirtschaftlichen Verhältnisse noch verschlechtert würden. Entschieden weisen sie jedweden Angriff auf die Kollektivverträge der Privatangestellten sowie die Ausdehnung der Sparmaßnahmen auf die Angestellten der Selbstverwaltungskörper zurück.

In der Beratung, welche das sachliche und verantwortungsbewußte Vorgehen der Gewerkschaftsorganisationen diskutierten, wurde ausdrücklich die Forderung aufgestellt, daß die Regierung direkt mit den Vertretern der Gewerkschaftsorganisationen über die Sparmaßnahmen verhandle und es diesen ermöglichen, ihre Anträge direkt begründen und verteidigen zu können.

In der Beratung wurde auch auf die unstatthafte Agitation der sogenannten „Exekutive der Staatsangestellten“ aufmerksam gemacht, welche besonders mit der Behauptung operiert, daß ihr der Ministerpräsident bei dem seinerzeitigen Empfang eine vierzehntägige Frist zur Einbringung von Sparanträgen gegeben habe, welche Gehaltsabzüge vermeidbar machen würden. Ueber Beschluß der Nachgruppe stellte der Vorsitzende der Beratung, Abgeordneter Tazertle, an den Ministerpräsidenten Mah-Ladette, an den Ministerpräsidenten der Exekutive die Frage, ob er den Vertretern der Exekutive tatsächlich eine vierzehntägige Frist zur Vorlage ihrer Sparpläne gegeben habe. Der Ministerpräsident antwortete daraufhin im wesentlichen folgendes:

„Als die Regierung gebildet war, habe ich u. a. auch die Vertreter der Exekutive empfangen. Diese teilten mir mit, daß sie ihre Ersparnisvorschläge binnen vierzehn Tagen vorlegen würden. Ich sprach darüber meine Verwunderung aus, daß sie eine solche Frist fordern und verlangte die Anträge binnen 48 Stunden, da ihnen die Anträge ja überhaupt geläufig sein müssen, wenn sie darüber noch den Zeitungsmeinungen, schon längere Zeit verhandeln. Ohne daß ich auf irgend eine vierzehntägige Frist eingegangen wäre, sagte ich ihnen im Laufe der Aussprache, daß sie, falls die Dinge in einem gemäßigteren Tempo ihren Lauf nehmen sollten, ihre Anträge ja noch vorlegen könnten. Als sie dann die Anträge vorlegten, ließ ich sie vom Finanzministerium überprüfen. Ich habe aber sofort darauf aufmerksam gemacht, daß die Anträge nicht durchführbar sein werden, während sich bei anderen wieder die Auswirkung verspätet einstellen würde, so daß deshalb auch über Personalersparnisse verhandelt werden muß. Es ist naturgemäß, daß alle anderen Bemühungen dahin führen, daß in ausgiebigstem Maße sachliche Ersparnisse erzielt werden.“

Aus dieser Mitteilung des Ministerpräsidenten geht hervor, daß die Exekutive in ihren Verhandlungen aus Motivationsgründen die Eröffnungen ihres Einschreitens zumindest verzeichnet wiedergibt.

Ein Steinwurf — 18 Monate Zuchthaus.

Berlin, 22. November. Das Sondergericht Berlin verurteilte heute den 27jährigen Arbeiter George Sellwig, der während des Straßenbahnstreiks in Berlin im Treptower Park einen Stein auf eine fahrende Straßenbahn geworfen hatte, wegen vollendeter Transportgefährdung zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus.

Zur kommunistischen Streikhetze:

Die Bergarbeiter lehnen einen neuen Streikputsch ab.

Die kommunistische Partei bereitet im nordwestböhmischen Braunkohlenrevier wieder einen neuen Streikputsch vor. Die kommunistischen Funktionäre werden dazu verhalten, auch in Schächten Resolutionen mit den kommunistischen Forderungen einzubringen, um Stimmung für den Streik zu erzeugen. Die kommunistische Partei gedenkt auch diesmal wieder die Arbeitslosen zu mobilisieren und mit Terror und Gewalt die Belegschaften zur Arbeitsniederlegung zu zwingen. Bemerkenswert ist, daß die Kommunisten unter zahlreichen Forderungen, deren Erfüllung nur durch die geschäftsbekundenden Körperschaften möglich ist, auch die Verlängerung des Prager Abkommens verlangen, das im Frühjahr von den koalitierten Bergarbeiterverbänden abgeschlossen wurde. Gerade dieses Abkommens wurde von den Kommunisten als der schwerste Verrat der koalitierten Verbände an den Bergarbeitern gebrandmarkt. Die Taktik der koalitierten Verbände beim letzten kommunistischen Streikputsch wird gerade dadurch, daß die Kommunisten jetzt die Verlängerung des Prager Abkommens als eine ihrer Forderungen aufgestellt haben, nachträglich selbst von den Kommunisten als richtig anerkannt.

Die Bergarbeiter Nordwestböhmens, auch die kommunistischen, erkennen diesmal ziemlich ausnahmslos die Sinnlosigkeit eines neuen Streiks und zeigen absolut keine Neigung, diesmal wieder den kommunistischen Streikparolen zu folgen. Selbst die kommunistischen Funktionäre verhalten sich ziemlich passiv, die ganze Schwäche der kommunistischen Partei in Nordwestböhmen wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß sie auch diesmal wieder die anderen Verbände für ihre Forderungen zu gewinnen versucht.

Die koalitierten Bergarbeiterverbände haben den Kommunisten aber schon vor Wochen durch einstimmige Beschlüsse großer Vertrauensmännerkonferenzen zu verstehen gegeben, daß sie auch diesmal jedes Abenteuer mit den Bergarbeitern entschieden ablehnen und mit den kommunistischen Forderungen nichts zu tun haben.

Den Kommunisten bleibt es aber unbenommen, über ihre Forderungen Verhandlungen mit den Unternehmern einzuleiten, um zu beweisen, ob sie imstande sind, angesichts der wirtschaftlichen Lage im Braunkohlenbergbau mehr herauszuholen als die koalitierten Verbände.

Die koalitierten Bergarbeiterorganisationen haben, da das Prager Abkommen Ende Dezember abläuft, schon vor längerer Zeit Verhandlungen mit den Unternehmern zwecks Verlängerung des Übereinkommens verlangt. Das „Prager Montagblatt“ und der „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ berichteten vor zwei Tagen, daß die Unternehmer die Verlängerung des Prager Abkommens abgelehnt haben. Diese Darstellung entspricht aber nach unseren Informationen nicht den Tatsachen. Die Unternehmer haben lediglich gewisse Abänderungen verlangt, jedoch keine Abkehrung abgegeben, daß sie die Verlängerung grundsätzlich ablehnen. Ueber die Verhandlung mit den Unternehmervertretern am 15. November wurde ein Bericht ausgegeben, in dem es heißt, daß beide Parteien für den Fall, daß ihre Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen sollten, sich darauf geeinigt haben, das Arbeitsministerium um die Fortführung der Verhandlungen aufzufordern. Die Verhandlungen mit den Unternehmervertretern werden in den nächsten Tagen fortgesetzt. Selbst wenn sie scheitern sollten, so bedeutet das noch immer nicht, daß die Verlängerung des Abkommens aussichtslos ist.

Japan will den Völkerbund verlassen.

Tokio, 22. November. (Reuter.) Eine angebliche Persönlichkeit des japanischen Außenministeriums erklärte, Japan werde später, falls es nicht gezwungen sein werde, aus dem Völkerbund auszutreten, eine Abänderung des Völkerbundpaktes in dem Sinne anzustreben, daß ein Boykott verboten würde.

Deutsche Arbeitslosenziffer: 5 1/2 Millionen.

Berlin, 22. November. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für die Zeit vom 1. bis zum 15. November 1932 führte der Eintritt winterlichen Wetters wie regelmäßig um diese Jahreszeit zu einem Anwachsen der Arbeitslosigkeit. Am 15. November waren bei den Arbeitsämtern und 5.265.000 Arbeitslose gemeldet.

Arbeitslosenversicherung in England?

London, 22. November. (Reuter.) Unter den üblichen Zeremonien eröffnete heute der König die zweite Session des gegenwärtigen Parlaments. Die Thronrede beschäftigt sich u. a. ausführlich mit der Arbeitslosigkeit, die zweifellos das schwierigste soziale Problem Englands darstellt. Alle Maßnahmen für die Arbeitslosen dürfen nicht nur in einer materiellen Unterstützung

Die kommunistische Politik geht darauf hinaus, die Bergarbeiter in einen neuen Streikputsch zu hegen ohne Rücksicht auf die schweren Gefahren, die den Bergarbeitern daraus erwachsen müssen. Die wirtschaftliche Situation im nordwestböhmischen Braunkohlenbergbau hat sich nach dem letzten Streikputsch verschlechtert. Ganz abgesehen davon, daß der Inlandsabsatz seit dem Frühjahr nicht gestiegen ist, ist die Ausfuhr weiter zurückgegangen. Die Braunkohlenausfuhr nach Deutschland betrug in den ersten acht Monaten des Jahres 1930 1,5 Millionen Tonnen, 1931 1,3 Millionen Tonnen und sank in diesem Jahre auf 975.000 Tonnen. Im Jahre 1932 belief sich die Braunkohlenausfuhr nach Deutschland auf 7 Millionen Tonnen. Kein Streik vermag die verloren gegangenen Absatzmärkte zurückzuerobern. Auch die Förderziffern beweisen, daß sich die wirtschaftliche Lage im Braunkohlenbergbau in den letzten Monaten im Vergleich zum Vorjahre sehr verschlechtert hat. Während in den ersten neun Monaten des Jahres 1929 noch 12,2 Millionen Tonnen Braunkohle gefördert wurden, betrug die Förderung im heutigen Jahre nur noch 8,04 Millionen Tonnen. Der Rückgang der Förderung von 1929 bis 1932 beläuft sich auf 34 Prozent.

Die Bergarbeiter Nordwestböhmens haben die Folgen des letzten Streikputsches noch nicht überwunden. Lohnverluste im Betrage von vielen Hunderten Kronen waren für jeden Bergarbeiter das Ergebnis des kommunistischen Streikes. In einer Zeit, in der beinahe auf jedem Schacht zwei bis drei Feiertage wöchentlich eingelegt werden, würde ein neuer Streik die Bergarbeiter finanziell äußerst hart treffen.

Mit Recht lehnen die koalitierten Verbände auch die Beteiligung der Kommunisten an den Verhandlungen über die Verlängerung des Prager Übereinkommens ab. Die Kommunisten wurden im Frühjahr, als die koalitierten Verbände über dieses Abkommen verhandelten, durch deren Einfluß zu den Verhandlungen gezogen, überließen aber damals die Arbeit den Vertretern der koalitierten Bergarbeiterorganisationen. Sie weigerten sich damals auch, dieses Abkommen zu unterfertigen. Es wirkt deshalb merkwürdig, wenn sie jetzt verlangen, zu Verhandlungen über die Verlängerung eines Abkommens gezogen zu werden, das sie nicht unterfertigt und als einen Verrat an den Bergarbeitern bezeichnen. Zu derartigen Verhandlungen sind ausschließlich jene Organisationen berechtigt, die Vertragspartner sind, nicht aber die Kommunisten.

Die Kommunisten werden, auch wenn sie in ihren Bestrebungen aus durchsichtigen Erwägungen von der bürgerlichen Presse unterstützt werden, diesmal mit ihrer Streikhetze nicht viel Erfolg haben. Die Bergarbeiter werden jedem neuen Streikputsch entschieden Widerstand entgegenzusetzen. Da die kommunistische Partei aber auch diesmal vor keinem Mittel zurückschrecken und mit irreführenden Nachrichten die Belegschaften in den Streik zu hegen versuchen dürfte, seien die Bergarbeiter von vornherein vor solchen Reichboden gewarnt.

Für die Mitglieder der koalitierten Verbände gelten nur die Beschlüsse ihrer Vertrauensmännerkonferenzen und die Weisungen ihrer Organisationen. Sie werden aufgefordert, den kommunistischen Streikparolen nicht zu folgen und dem kommunistischen Terror, wo immer er auftreten sollte, Widerstand zu leisten. Jeder neue Streikputsch würde nur den Unternehmern in die Hände arbeiten und die Lage der Bergarbeiter ungemein verschlechtern.

Die Moral und die Fähigkeiten der Arbeitslosen zu erhalten, die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn sich die Gelegenheit bietet. Die Regierung werde Maßnahmen beantragen, die sich in umfassender Weise mit der Arbeitslosenversicherung beschäftigen.

Neuer Handelsvertrag

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 22. November. (M.Z.) Die seit längerer Zeit dauernden österreichisch-ungarischen Handelsvertragsverhandlungen sind heute in den Morgenstunden beendet worden, nachdem es gelungen ist, eine Vereinbarung über alle prinzipiellen Fragen und über die meisten Einzelheiten des abzuschließenden Vertrages zustandebringen. Donnerstag werden in Wien die Verhandlungen zur endgültigen Perfektionierung des Vertrages fortgesetzt werden.

Das Verhältnis der österreichischen Ausfuhr nach Ungarn zur ungarischen Ausfuhr nach Oesterreich wird sich wie 1 : 1,5 verhalten. Es wurde der Minimalerport von 7000 Waggons österreichischen Holzes im Werte von 10 bis 11 Millionen Schilling gegen die Einfuhr ungarischen Viehs im gleichen Werte, ferner der Export von 1700 Waggons Zellulose und 900 Waggons Rotationspapier nach Ungarn übergestellt. Für die Einfuhr von Getreide, Wein, Fleischwaren, den Frühjahrsgemüsen und Obst, Wein, Geflügel, Eier und Salami nach Oesterreich werden ebenso wie für Mehl etc. Kontingente vereinbart.

Unser neuer Roman

Je weiter wir uns von den Zeiten entfernen, da uns die allösterreichische Schlamperie regierte und um ihres Ruhms und ihrer Ehre willen Hunderttausende in den Tod schickte, um so heftiger stimmt uns die Erinnerung an die gemüßlichen Despoten in den Ämtern, an die besternteten Feschele und Idioten, unter deren glorreicher Führung sich das Heer Vorberreiter wand.

Kindige Köpfe fanden damals heraus, wie man es anstellen müsse, um sich überall zu richten. Mit etwas Gleichmut, etwas Humor und etwas Frechheit imponierten sie den Würdenträgern — ihre Unverstehenheit stand mit der gutmütigen Dummheit der Vaterlandsführer auf Du und Du.

In das Weitere dieser Sphäre, das schon Habel in seinem herrlichen Schweiß schildert, führt uns unsere neue Erzählung

„Der k. u. k. Sanitätsdickus“

deren Verfasser der unseren Lesern schon bekannte deutschböhmische Schriftsteller Franz Heller ist.

Wie es sein Sanitätsdickus, der ein Tadjnitergenie ist, zu Amt und Würden bringt und den Gefahren entgeht, die seinen wohlgenährten Leib und sein Spitzbüßergemüt bedrohen — diese Tätigkeit und ihr Hintergrund sind in der Erzählung Hellers launig geschildert. Sie wird unseren Lesern einige Stunden ungetrübten Frohsinns bereiten.

Das Massage-Salon-Geschäft des „Prager Tagblatt“ ein wenig vom Staatsanwalt heimgesucht.

Die gestrige Nummer des „Prager Tagblatt“ verfiel teilweise Beschlagnahme durch die Staatsanwaltschaft, wegen der schändlichen Vordell-Inserate, die seit langem das charakteristischste Merkmal dieses so wie vornehmen deutschen Bürgerblattes bilden. Wie wir erfahren, hat die Staatsanwaltschaft weiter die Verwaltung des „Prager Tagblatt“ aufmerklos gemacht, daß künftighin zumindest einige Änderungen in dieser Rubrik vorgenommen werden müssen. Als besonders aufreizend werden mit Recht jene Kuppelverträge empfunden, in denen die Massagealons „Junge“ und „neue“ Kräfte ankündigen. Im übrigen wird sich ja sehr bald deutlich zeigen, zu welchen Änderungen in der Abteilung für Sexual-Geschäftsinterate das „Prager Tagblatt“ sich gezwungen sehen wird.

Allzu viel ist es ja nicht, was nach unseren Informationen, die Staatsanwaltschaft da unternehmen hat, um diesem allerwertvollsten Zeitungsgeschäft mit den unter falschem Titel florierenden Vordell-Ausbeutungswesen entgegenzutreten. Aber für den Anfang ist das schon allerhand. Natürlich beweisen wir, daß dem Großteil der Tagblattleser, die an ihrem Gebetsbüchel sicherlich insbesondere die letzten Seiten schätzen, wenigstens jetzt zu Bewußtsein kommen wird, mit wem sie einem Trauderzeugnis sie es eigentlich da zu tun haben. Aber immerhin dürften doch einige zur Bestimmung kommen. Das „Prager Tagblatt“, das eben durch sein strapaziöses Geschäft mit der sozialen Ausbeutung durch „Massage“ seine völlige Schamlosigkeit beweist, wird seinen Lesern von der Geschichte sicherlich nichts mitteilen — weshalb es durch uns um so nachdrücklicher gefahren muß. Denn man soll ja nicht meinen, daß die Herren dort kein Schamgefühl haben! Sie werden sich nun vor einander schämen, daß die Staatsanwaltschaft ihnen recht ein Geschäft zu verleiden beginnt, das der Redaktion und Verwaltung unter Prädern jährlich etwa eine halbe Million abwerfen dürfte. Für dieses Geld kann man allerdings Mitarbeiter bezahlen und die und da neben schlaftrigen Sildern, Anecdoten und Familienromanen doch auch sittliche Werte bieten, wenn sich die auch nicht so gut bezahlt machen, wie die Ankündigung jener „Massage“-Vordelle, in denen arme, arbeitslose, auf die Straße geschickte Mädchen und Frauen von dem allererbärmlichsten Privatkapitalismus ausgebeutet werden!

Stiller Tag in Iglau.

Iglau, 22. November. Da die für den heutigen Tag vorgeladenen Zeugen, Beamte des Ministeriums, ihrer Schweigepflicht nicht einbunden wurden und sich daher nicht einfanden, wurden den ganzen Vormittag Akten und eingelassene Briefe verlesen.

Nachmittags gab der Vorsitzende das Ergebnis der Vormittagsberatung bekannt, demzufolge elf neue Zeugen vorgeladen wurden. Es wurde weiter beschlossen, einige Polizeiprotokolle und Exekutionsakten anzufordern. Das Gericht sollte noch keine Entscheidung hinsichtlich der Frage, welchen Standpunkt es zu der abzuhandelnden Entscheidung des Ministerratspräsidenten über die Nichtenthebung einiger Ministerialräte vom Amtsgebühren in der Prozeßangelegenheit einzunehmen soll. Weiter wird das Gericht abwarten, ob der Ministeriat den ehemaligen Minister Dr. Potowey vom Amtsgebühren entbindet. Hierauf wurden einige Zeugen einberufen.

PRAGER ZEITUNG.

Kampf der Versicherungsangestellten gegen das rücksichtslose Vorgehen der Direktion des „Elementar-Phönix“. Das rücksichtslose Vorgehen der hiesigen Direktion des „Elementar-Phönix“ hat die Versicherungsangestellten gezwungen, in den Kampfsitzungen zu treten, der mit einer Massenprotestversammlung der Versicherungsangestellten im Volkshaus (Vodova) am 13. in Prag eingeleitet wurde. Die massenhafte erschienenen Versicherungsangestellten nahmen den Bericht des Kass. Kassa entgegen und gaben über Entlohnung über die rücksichtslose Handlungsweise der Direktion des „Elementar-Phönix“ wiederholt in entschiedenem Bewusstsein Ausdruck. Auch die Ausführungen des Kass. Klein fanden ungeteilten Widerhall. Nachdem noch Stadtrat Dr. Langert die Angestellten der unbedingten Solidarität und Hilfsbereitschaft der sozialdemokratischen Nachbarschaften versichert hatte, nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an:

Wir protestieren entschieden gegen das rücksichtslose Vorgehen der hiesigen Direktion des „Elementar-Phönix“, die gelegentlich der Geschäftsübergabe an die „Allgemeine Assekuranz A. S.“ in Brunn ihre Angestellten um die durch langjährige Tätigkeit erworbenen und von der Dienstpragmatik gewährten Rechte zu bringen beabsichtigt. Wir protestieren weiter gegen die rücksichtslose Entlohnung von Angestellten, welcher Umstand gerade in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Depression und ungeheurer Arbeitslosigkeit die Situation auf dem Arbeitsmarkt verschärft. Wir warnen vor weiteren ähnlichen Versuchen, gegen die wir uns schon jetzt nachdrücklich verwahren. Wir billigen vollkommen das energische Vorgehen des Exekutivkomitees des Zentralverbandes der Versicherungsangestellten und verpflichten die Angestellten des „Elementar-Phönix“ unfehlbar unbedingten Solidarität.

Wärmestunden für Arbeitslose. Beginnend mit dem 23. November werden folgende Wärmestunden von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends geöffnet sein: in Prag II Cafe Votivka und Ra Spati; in Prag VII in der Jeronimova; in Prag VIII vor der Palatina und in der Nähe der Brücke über die Rohitza bei der Abzweigstraße in Sychovka; in Kähov in der Holcovova; in Brschovitz Ra Stalec; in Podol in der Přemyslavská gegenüber der Gemeindefabrik; in Smíchov in der Bendigasse; in Slovno auf dem Spielplatz gegenüber der Schule; in Dejvitz in der Sedova.

Krise der Prohibition. Ueber dieses hochaktuelle Thema spricht Freitag, den 25. November, halb 8 Uhr, im Saale des Fürsorgeamtes, Prag II, Palackého, als Gast des Sozialistisches Bors Dr. K. Herold, Direktor des Internationalen Buros inusanne. Eintritt frei.

Kunst und Wissen

Montag, 2. Philharmonisches Konzert (Philh. Extra-Abt.). Solist Artur Schnabel, Dirigent: Djell Schumann: Symphonie 3, Weber: Konzertstück für Klavier und Orchester; Beethoven: Klavierkonzert G-Dur; Vladimir Vogel: Ritmische skizzen (Uraufführung) Kathedrale aller Zeiten gültig.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7.30 Uhr: „Othello“ (P 1). — Donnerstag, 7.30 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“ (C 1). — Freitag, 7.30 Uhr: „Falkaff“ (D 1). — Samstag, 7.30 Uhr: Hauptmann-Johann III: Entenbühnenstück des Dresdner Stadttheaters: „Die Jungfern vom Bilschowsberg“. — Sonntag, 2.30 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: „Die drei Missetäter“; 7.30 Uhr: Gastspiel Reinhold Schneider: „Nisioletta“ (A 1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch 8 Uhr: „Bitte, erheben Sie meinen Namen“ (Bauhandwerker II). — Donnerstag, 7.30 Uhr: „Ewig und Del“ (Erläuterung). — Freitag, 8 Uhr: „II. Stod, I. 19“ (Kulturverbandsfreunde). — Samstag, 8 Uhr: „Ewig und Del“. — Sonntag 3 Uhr: „Wechselend“; 8 Uhr: „Ewig und Del“.

Prager Konzertsaal.

Drei künstlerisch und der äußeren Ausmachung nach bedeutende Konzerte, — jedes repräsentativ in seiner Art, — treten in der Serie der letzten Prager Konzertveranstaltungen besonders hervor: Ein Konzert des Deutschen Schulpfennigvereins, ein Konzert des Deutschen Kammermusikvereins als vorbildliche Veranstaltung deutscher Kammermusikaufführungen in Prag und ein Klavierabend, in dem die solistische Konzertkunst in repräsentativer Weise zur Geltung kam. Der Deutsche Schulpfennigverein hatte sich als künstlerische Attraktion seines Vollständigkeitskonzertes die Koloraturbühne der Wiener Staatsoper, Fr. Adele Kern, verschrieben, die schon einmal als Adele in Johann Strauß' Operette „Die Fledermaus“ Gast des Prager Deutschen Theaters war und demnach an gleicher Stelle als Wirtin in Verdis Oper „Nisioletta“ gastieren soll. Adele Kern ist eine Künstlerin besonderer Art, eine Spezialistin sozusagen. Denn künstlerisch bedeutend wirkt sie nur in Aufgaben kleineren und andramatischen Stiles. Darüber hinaus aber auch ihr dramatisch gehaltenes Vortrag der Ferdinando-Arie aus Richard Strauß' Oper „Ariadne auf Naxos“ nicht hinweg. Denn ihrer Stimme sind im dynamischen Sinne bestimmte Grenzen gezogen, und werden diese überschritten dann klingt das Organ forciert, gewaltsam über-

Sport * Spiel * Körperpflege

Wiener Arbeiterfußball. In der Meisterschaft der Liga trat wider Erwarten ein Wechsel in der Führung ein: Rudolfsbühl setzte sich durch seinen Sieg über Nord-Wien an die Spitze, da Delfort von Schwert geschlagen wurde. Ergebnisse der Liga: Delfort gegen Nord-Wien 4:1 (3:0), Rudolfsbühl gegen Nord-Wien 4:1 (3:0), Floridsdorf gegen Bohemian 7:3 (4:3), Beatewech gegen Zentralverein 3:2 (2:2), Phönix gegen Weidling 3:2 (2:1), Red Star gegen Libuda Stimmering 1:0 (1:0). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Columbia gegen Juventus 7:2 (0:2), Hochstadt gegen Tomasfeld 1:1 (1:0), Neu-Rettenhof gegen Landstraher Sportfreunde 4:2 (2:0), Stimmering gegen Olympia 3:3 (2:1); Gruppe Süd: Central gegen Phönix 2:2 (1:1), Union 11 gegen Germania 5:3 (1:0), G-Weite gegen WSK 2:1 (1:0), P.M. gegen Winkler & Schindler 4:0 (2:0), Birrus gegen K. 3:0 (1:0), Rudolf-Kider gegen Sp. bahn Favoriten 2:2 (0:0).

Dresdener Arbeiterfußball. Einzige gegen Fortschritt 4:1 (3:2), Viktoria gegen Radix 0:1:2 (1:1), Rabenberg gegen Dönan 3:1, DSW 15 gegen Keltos 6:0, Lokoh gegen Kleinmündorf 2:2 (0:2), Neustadt gegen Coswig 3:1 (2:0), Rabenberg gegen Pfaffen 2:1. — Turnerschaftsspiele: Gotta gegen Heidenau 1:2, Köpchenbroda gegen Ballspielklub Döbeln 3:0.

Freie Vereinigung soz. Akademiker.

Donnerstag, 24. November, halb 20 Uhr, Prof. Dr. Ludwig

Wahrmund-Gedenkfeier.

Ort: Klementinum, Hörsaal I (Eingang Karlova).

Arbeiter-Handballspiele in Wien. Die Turner-Meisterschaft brachte am Sonntag die Ueberraschung: Der Bundesmeister Döblau wurde vom Vorletzten in der Tabelle, Gasteier, mit 2:3 (1:2) geschlagen. — Herbstmeister des Arbeiter-Handballverbandes wurde Schwimmverein, der die erstplatzierten G-Weite mit 6:3 (4:1) schlug. Weitere Ergebnisse: Pankhaus gegen Red Star 4:2, WGS gegen Studenten 8:7, G-Weite B gegen Fichte 15:2.

Eine dänische Arbeiter-Vogmannschaft ist derzeit Gast des Deutschen Arbeiter-Athletenbundes; sie verlor in Klagenfurt 4:10, in Zwidau 3:9 und gewann in Bineburg 9:5.

Der deutsche Bundesmeister im Ringen, Friesenheilm-Ludwigshafen a. Rh., schlug die Bremer Städtemannschaft mit 26:2 Punkten.

Wier-Städtewettkampf im Schwimmen. 2000 Zuschauer füllten am Sonntag das Westbad in Leipzig.

und sahen an die 500 Wettkämpfer aus 13 Vereinen am Start, die äußerst spannende Kämpfe boten, bei denen oftmals der Sieg nur durch ganz knappen Vorsprung errungen wurde. Im Gesamtergebnis liegt Berlin mit 67 Punkten vor Leipzig mit 57, Magdeburg 29 und Dresden 24 Punkten.

Bürgerlicher Sport.

Die Fisa braucht Geld! Die Fisa will ein Auswahlspiel Mittel gegen Westropa veranstalten, dessen Reisertrag dem Reichsfonds der Fisa zufließen soll. Ein Spiel Kontinent gegen England, das demselben Zwecke dienen sollte, scheiterte an der Ablehnung der Engländer.

Mit einem Torverhältnis von 10:0 (jede zweite Minute ein Treffer!) siegte der dänische Verein WSK über den FK. 1900 in Aarhus.

24 Spiele in 37 Tagen trägt Viktoria 2+2 100 auf ihrer Tournee in Frankreich und Nordafrika aus.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Heute um halb 7 Uhr Kreisleitung im Verein deutscher Arbeiter, „Lustlich sein“!

Freie Vereinigung soz. Akademiker — S. J. II. Freitag, den 25. November, 20 Uhr, Genosse Dr. C. Franzel: „Der Sozialismus als Kulturbewegung.“ Ort: Heim (Coborova dum).

Note fallen, Prag. Morgen abends 6 Uhr, Verein deutscher Arbeiter: Baheln. Alle verständigen!

Jungfallen. (Migi-Kvantihorde.) Freitag um halb 4 Uhr Vorkonferenzen, Nähen, Flechtarbeiten und Mitgliedbeiträge mitbringen. Nicht die Anmeldungen für das Winterlager vergessen!

Literatur

„Großes Schaffen.“

Wer nach einem guten, wertvollen und preiswürdigen Jugendbuch sucht — und das wird wohl in der Zeit vor Weihnachten recht oft geschehen —, der möge sich in einer Buchhandlung das vom Deutschen Verlag für Jugend und Volk, Wien I., herausgegebene Jahrbuch „Großes Schaffen“ vorlegen lassen oder direkt beim Verlag um einen Prospekt des Buches anfragen, er wird dann kaum zögern, es zu erwerben. Wir sagen „Jugendbuch“, es ist aber weit mehr als dies und verdient mit Recht die im Untertitel angegebene Bezeichnung „Das Buch für jung und alt“. Unter den mannigfachen Jahrbüchern ist „Großes Schaffen“, das nun bereits im neunten Jahrgang erscheint, ungewöhnlich das empfehlenswerteste und gediegenste. Was die Redaktion des Buches hier geleistet hat, so wohl bei der Auswahl des Stoffes wie bei der

Kinderfreunde Prag.

Heute, Mittwoch, 23. November 1932, um 3 Uhr, Kinder nachmittags, verbunden mit einer Kinderjause und Vorführung einiger schöner Filme.

Zorgfalt der äußeren Ausstattung.

Die äußere Ausstattung, stellt wahrhaftig eine Meisterleistung dar. Es gibt kaum ein Gebiet, für das die reifere Jugend und auch Erwachsene Interesse haben, das nicht Berücksichtigung gefunden hätte. Für anregende, amüsante Erzählungen ist ebenso gesorgt, wie für reichhaltige Aufsätze aus den Gebieten der Naturwissenschaften, der Länder- und Völkerkunde, der Technik, der Kunst und Literatur. Daneben gibt es noch allerlei anderes: Sport, Belletristik, Kurzgeschichten, Scherz, Anekdoten und ein großes Bilderparadies. Um nur einiges zu nennen: J. Dehnant bringt eine Erzählung „Der Gott der Tiere“, S. Kainel eine Erzählung „Das Glück im Wald“, Bruno Brecht eine Erzählung „Das Kind ohne Märdchen“. Daneben gibt es noch Erzählungen von Rudolf Greig, A. Koflerich, A. A. Kühnel, R. F. Kurz, Martin Lutzer, D. H. Dornoff, Ralph Urban und Hans Winand. Von den wissenschaftlichen und literarischen Abhandlungen seien genannt: „Weltuntergang“ von Prof. Dr. O. Thomas, „Botschaften aus dem Wald“ von H. Kolbe, „Geschichten in der Tarnkappe“ von Dr. H. S. Karmel, „Reisen in der Wanderschaft“ von Dr. H. M. Jettner, „Die letzten Indianer“ von Dr. R. Guffel, „Als Lappe unter Lappen“ von Dr. A. A. G., „Deutsche Malerromantiker“ von Dr. A. Spitzmuller, „Von magischen und anderen Geigen“ von E. Krones, „Den Bazillen auf der Fährte“ von Dr. E. Kommal, „Deutsche Blumenzucht“ von Dr. G. Schaffner, „Stierglaube und Sternkunde“ von Dr. A. Weib. Insgesamt sind es ein halbes Hundert Artikel und Erzählungen, die hier vereinigt sind. Ganz besonders hervorzuheben zu werden verdient der reiche Bilderteil, der auf 500 Seiten rund 400 Abbildungen im modernsten Reliefdruck enthält und außerdem vier Farbenaufsätze. Der Preis beträgt für das Gesamtbuch in Ganzleinen gebundene Exemplar Ks 00.— und ist angesichts der vollständigen Ausstattung und des gehobenen Inhalts wohlfeil zu nennen.

Reyn, Niels: „Tembo.“ Die Geschichte eines afrikanischen Elefanten. Aus dem Dänischen übertragen von Dr. E. Endemann. Mit vier farbigen Bildern. W. S. Oskar Halbesleben & K. Thienemanns illustrierte Spiel-Welt-Bücher. Thienemanns Verlag, Stuttgart. Für die Jugend und Erwachsene. In „Tembo“, dem König der afrikanischen Tierwelt, dessen Leben wir im vorliegenden Buch von Reyn kennen lernen, gefühlvoll und lebendig Tembo, ein junger afrikanischer Elefant. Nach Vernichtung seiner Herde zucht Tembo allein durch das Buchland über Schluchten und Höhen bis zu einer Wäldung am Rand des Äquators. Dort gerät Tembo unter gefährliche Elefanten und muß mit diesen zusammen den Pfanzern bei der Rodung dienen. Bald aber reißt er sich wieder in die Steppe und findet eine große Elefantenherde. Als Anführer dieser Herde besteht Tembo in der offenen Savanne einen heldenhaften Kampf mit weißen Eindringlingen. — Reyn nimmt in seiner Erzählung den Elefanten als bewußten Wesen ohne ihn zu personifizieren und erreicht damit eine seltene, klare Darstellung. Wir erleben das Schicksal Tembos, seine Freuden durch Wälder und Wälder als ein Bild heldenhaften und kraftvollen Lebens. Die farbigen Bilder bringen uns Natur und Tiere Afrikas so nahe, daß selbst den Erwachsenen dieser ungewöhnlich schöne Tierroman sofort nicht aus dem Sinn geht.

Zu dem Heim der Klassenbewußten
Arbeiter gehört d. Zentralorgan.
 der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei
 „Sozialdemokrat“

Kino von heute.

„Güte entdeckt ihr Herz.“ Ja, was sollte diese Apat eigentlich sonst tun? Und wen sollte sie denn erzählen, als ihren Gustav Fröhlich? Bevor konnte sie auch der sonst routinierte Produzent und Regisseur Carl Fröhlich nicht bewahren. Man behängt sie mit weißen Pelzen, mit nationalen Kostümen, man domert sie auf Star heraus und läßt ihre weiche, geschulte Stimme immer wieder nachhallen, man schmeißt ihre Jüge auf herrlich, überquert den Film mit sympathischen Kamifern wie Galmes und Kemp, läßt das Publikum zwischen Schwimmbad und Varietee wechseln und der Sensationsfilm laut Reflektoren ist da. Und die blondhaarige Fingerringträgerin Witte hat es eben dem Herrn Direktor angetan und unterließ ihm nicht, trotzdem er sie zum Star macht: wo sollte schon sexuelle Verflachung der arbeitenden Frau vorgekommen sein? In dieser Welt des Films nicht; dort findet so ein junges Mädchen Förderer über Förderer, einen Komponisten, den sie berührt und

reich macht und durchaus freundliche Leute. Dagegen kann man nichts machen, dafür muß man warnen, zumal nichts, weder Photographie, noch Musik, noch Schauspielerei und Wigfeldt interessant und bedeutend ist.

Sokoffim. In zwei der größten Prager Kinos läuft der Sokoffim, der trotz des großen Kostenaufwandes nicht glücken wollte. Sechs Operatoren haben gedreht, jeder ganz saubere Bilder gebracht, vereinen läßt sich das aber eben nicht. Großartig sind darum nur die Totalaufnahmen des ungläublichen Massenauftanzes, leider aber einseitig und stets gleich. Man hat nicht das Verständnis, daß nur durch immer wieder neue Details und Einstellungen das Interesse wach gehalten werden kann. Sehr schmach die Nachsynchronisierung, die allerdings vor fast unlöslichen Problemen stand weil die Tonapparatur der Lobis verlag haben soll; und nachher ist der Rhythmus schwer zu treffen. W. G.

namen im Ton und sogar schrift. Aus demselben Grund ließ auch ihr Vortrag der „Rosen“-Arie aus Mozarts „Figaro“ unbefriedigt weil man hier erst recht die ruhige stehende und breit ausströmende Stimme vermisse, die für den kostbaren Stil Mozarts Voraussetzung ist. Besser lag ihr eine Koloraturarie aus Rossinis „Angelina“, noch besser die textversteherischen Sätze von Anton Rubinstein und Johann Strauß. Am besten aber gerieten ihr einige alpenländische Volkslieder, die sie nicht nur mit entzückender Pointierung und delikater dynamischer Differenzierung lang sondern auch einfühlsam Vortragskunst in ihnen offenbarte. An Prof. Franz Langert von der Prager Deutschen Musikakademie hatte die Künstlerin einen ebenbürtigen und allen ihren Wünschen nachkommenden vorbildlichen Begleiter am Konjunktoren Föcker-Fiszel. — Das letzte Konzert des Deutschen Kammermusikvereins im vollbesetzten Deutschen Theater bewies daß es noch immer viele bedeutende Konzertkünstler gibt, die man hinzuzufügen nicht kennt. Sowohl der Geiger Stefan Frenkel als auch der Pianist Franz Cebora, die beide aus Berlin stammen, sind Konzertkünstler ersten Ranges, die kennen gelernt zu haben, wirklich Genießen war. Denn sie sind nicht nur Künstler im gebräuchlichen Sinne des Wortes, die ihr Instrument vollkommen und meisterhaft beherrschen, sondern Künstler als persönlichkeitsstarke Künstler der

Kunst. Nur Künstler dieser Art können ein derartig geistig hochstehendes und anspruchsvolles Programm bewältigen, wie man es durch ihre Vermittlung hörte. Strawinskys „Bulleinell-Suite“ in einer leidenschaftlichen Bearbeitung für Violine und Klavier bildete den verbindungsreichen Kontakt dieses gediegenen Kammermusikensembles, von dem unverwundbaren Beckmann mit delikater dynamischer und beschwingtester rhythmischer Gestaltung gespielt. Der Pianist zeigte sein besonderes Können in Bachs Chromatischer Phantasie und Fuge, welches Werk er vor allem in der Fuge wunderbar plastisch und mit wirkungsvoller Skizzen wiedergab während der Geiger in einem Präludium mit Fuge von Max Reger die außerordentliche Kunst seines polyphonen Spielers zeigen konnte. Auch Brahms' G-Dur-Sonate für Violine und Klavier fand in den Künstlern geistig und technisch überlegene Interpreten. Als interessante Neuheit für Prag hatten sie ein Duo für Violine und Klavier von Heinz Tichen mitgebracht, ein formichöres und lyrisch schwebendes, namentlich im rhythmisch-lebendigen Schlußsatz glückliches Luststück. — Das dritte dieser repräsentativen Konzerte vermittelte pianistische Kunst in Reinhold Ar. Janos Friedemanns bestritt es, der Chopinpieler par excellence. Und hatte es natürlich ausschließlich der Chopinischen Klavierkunst gewidmet. Friedemann ist der Chopinpieler im echt romantischen Sinne der Chopinpieler des vorerfahrenen

Geschmackes, dem die wundervolle und eigenartige Ornamentik des Chopinischen Klavieres besonders am Herzen liegt, der im Dufte der Chopinischen Klavierstücke schwebelt und als Interpret dieses großen polnischen Musikromantikers selbst zum Poeten und Träumer am Klavier wird. Seine wundervolle Anschlagskultur, seine sorgfältige und so selbstverständlich leichte Technik und seine unvergleichliche Kunst des singenden Begats prädestinieren ihn ja auch zum Chopinpieler. Die Begeisterung, die der Künstler auslöst, war groß und übergiebt ihn zu einem besonderen großen Jagden Programm. — Der Kunst eines erstmalig in Prag konzertierenden spanischen Gitarrenvirtuosen namens Regino Sainz de la Raza konnten wir wegen anderweitiger Verpflichtungen nur zum Teil teilhaftig werden. Soweit wir aber sein Spiel hören konnten, schätzte es den Ruf der spanischen Gitarrenisten. Denn auch de la Raza ist ein Meister seines Instruments, das er im polyphonen Spiel und in der Kunst des gebundenen Tones vollkommen beherrscht. Dem Bunde deutscher Gitarren- und Lautenpieler in Prag war es zu danken, daß die zahlreichen Freunde der Gitarre dieses wohlklingenden und profühlsamen Hausinstrumentes nach dem berühmten Segovia nun auch seinen Appellen und Lausmann de la Raza kennen lernen konnten, um durch ihn neue Anregungen und Ansporn zu erhalten. E. J.

Bestellgebühr, Gleichzeitige Einzahlung — Einzahlungsbetrag: Wilhelm Reichel, Hermannsplatz 10, Prag — für den Druck verantwortlich: Otto Poll, Bestellschein: Hermannsplatz 10, Prag — Die Zeitungsmittelverteilung wurde von der Post- & Telegraphenverwaltung am 15. November 1932 bestätigt. — Die Zeitungsmittelverteilung wurde von der Post- & Telegraphenverwaltung am 15. November 1932 bestätigt. — Die Zeitungsmittelverteilung wurde von der Post- & Telegraphenverwaltung am 15. November 1932 bestätigt. — Die Zeitungsmittelverteilung wurde von der Post- & Telegraphenverwaltung am 15. November 1932 bestätigt.